© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Frankfurt a. M., 20. Januar 1917. Nr. 22. XXX. Jahrgang.

Entomologische Zeitschrift

Central-Organ des Internationalen Entomologischen Vereins E. V. mit Fauna exotica.

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Entomologen und Naturforscher.

Abonnements: Vierteljährlich durch Post oder Buchhandel M. 3.— Jahresabonnement bei direkter Zustellung unter Kreuzband nach Deutschland und Oesterreich M. 8.—, Ausland M. 10.—. Mitglieder des Intern. Entom. Vereins zahlen jährlich M. 7.— (Ausland [ohne Oesterreich-Ungarn] M 2.50 Portozuschlag).

Anzeigen: Insertionspreis pro dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg. Anzeigen von Naturalien-Handlungen und -Fabriken pro dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Mitglieder haben in entomologischen Angelegenheiten in jedem Vereinsjahr 100 Zeilen oder deren Raum frei, die Ueberzeile kostet 10 Pfg.

Schluß der Inseraten-Annahme für die nächste Nummer am 3. Februar 1917
Dienstag, den 30. Januar, abends 7 Uhr.

Inhalt: Ueber entomologische Sprachdummheiten. Von Dr. O. Meder in Kiel. — Vom Farbensinn der Bienen. Von Max Bachmann in München. — Entomologie aus der Mammut- und Rhinoceros-Zeit Galiziens. Von Friedrich Schille in Nowy-Targ (Galizien). — Kleine Mitteilungen. — Auskunftstelle.

Über entomologische Sprachdummheiten.

Von Dr. *O. Meder* (Kiel).

(Schluß.)

Wenn das Prioritätsgesetz bestimmt, daß der älteste mit einer brauchbaren Beschreibung versehene Name einer Art allein gelten soll, so ist das allerdings eine vernünftige Forderung, deren Befolgung dazu beitragen kann, der durch das Ueberhandnehmen jüngerer Synonyme hervorgerufenen Verwirrung Einhalt zu tun. Will dieses Gesetz uns aber nötigen, auch die in jene älteste Namengebung aus Versehen oder Unkenntnis oder falschem damaligem Gebrauch hineingeratenen Sprach- und Schreibfehler beizubehalten, anstatt sie den Forderungen der Sprachwissenschaft entsprechend zu berichtigen, so hört es eben auf Gesetz zu sein, da es etwas Unsinniges und damit wissenschaftlich Unhaltbares fordert. Ebensowenig wie eine staatliche Behörde Vorschriften erlassen darf, die denen einer anderen Behörde zuwiderlaufen und damit den gesetzestreuen Bürger in einen unlösbaren Zwiespalt der Pflichten versetzen, darf es im großen Freistaate der Wissenschaft „Gesetze" geben, die, nur von einer Zweigwissenschaft aufgestellt, unvereinbar sind mit den Forderungen oder Ergebnissen einer anderen Zweigwissenschaft. Sofern die Vertreter einer Wissenschaft sich dieser selbstverständlichen Forderung nicht fügen, dienen sie nicht dem letzten Ziele aller Wissenschaft, der Erkenntnis der Wahrheit, sondern leisten der Verschleierung der Wahrheit Vorschub. Ist es nicht in der Tat eine Verschleierung der Wahrheit, wenn jemand uns glauben machen will, der Name *gallii* wäre der richtige? Allerdings hat sein Urheber v. Rottemburg ihn vor rund 150 Jahren so geschrieben. Aber nicht ohne guten Grund hat die Wissenschaft, in diesem Falle die Botanik, die hierbei das erste Wort zu reden hat, den alten Namen *Gallium* des Labkrautes, der damals in der Tat vorherrschte, schon längst durch *Galium* ersetzt. Daß diese Wortform tatsächlich als die einzig richtige zu gelten hat, habe ich in der kleinen Abhandlung „Heißt das Labkraut Gallium oder Galium?" (Intern. Ent. Zeitschr. Guben, 1916, Nr. 10, S. 67) in ausführlicher Darlegung bewiesen, so daß hier ein näheres Eingehen darauf überflüssig erscheint. Nur auf die eine Tatsache sei nochmals hingewiesen, daß Linné schon fast 40 Jahre vor v. Rottemburg (nämlich 1737 in seiner „Flora lapponica") *Galium* geschrieben hat. Das sollte doch gerade für die Anhänger des Prioritätsgedankens ausschlaggebend sein, denn Linné hat im Sinne unseres heutigen Nomenklaturgesetzes als Autor des — an sich viel älteren — Namens *Galium* zu gelten und ist damit auch für dessen Schreibung als letzte und höchste Autorität anzusehen. Wenn es aber *Galium* heißt, so muß es natürlich auch *galii* heißen.

Solche Gedanken und Tatsachen werden vielelicht auch dem unwilligen Kritiker meiner „Entomologischen Sprachdummheiten" und seinen Anhängern nicht unbekannt sein. Aber sie bleiben ihrer Beweiskraft gegenüber unzugänglich, weil sie offenbar die Autorität jenes in der jetzigen Form bzw. Auslegung unzulänglichen und mit Recht angegriffenen Gesetzes höher einschätzen, als die unanzweifelbare Richtigkeit sprachwissenschaftlicher Feststellungen. So ist es also nicht Gedankenlosigkeit, die sich im Weiterschleppen jener falschen Namenbildungen äußert, auch nicht nur sprachliche Gleichgültigkeit, die an Verbesserungen achtlos vorübergeht, sondern ein doktrinärer Starrsinn, der nach dem Grundsatz handelt: „Fiat iustitia, pereat mundus". (Das Gesetz muß erfüllt werden, und wenn die Welt zugrunde geht.) Die große Mehrheit der Fachgenossen wird sich aber das Recht nicht nehmen lassen, künftig wie bisher *Acronycta, megaera, galii* zu schreiben, auch wenn jene Unentwegten darin einen Zustand erblicken, „vor dem uns der Himmel bewahren möge".

Uebrigens scheint es auch manchem Anhänger der *gallii*-Schreibweise nicht leicht geworden zu sein,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sich zu diesem Standpunkte aufzuschwingen, wie die folgende Zusammenstellung zeigen möge.

1. In der „Entom. Zeitschrift" (Stuttgart) von 1907, S. 136, überschreibt Herr Dr. Denso, der die Kreuzung von D. *galii* ♂ und *euphorbiae* ♀ zuerst beschrieben und benannt hat, diese seine Veröffentlichung: „Vorläufige Mitteilung über den Hybriden *Deilephila* hybr. *galii* ♂ × *euphorbiae* ♀ = hybr. *galiphorbiae*". Also beide Namen richtig:
2. Derselbe schreibt 1909 in einer Genfer Zeitschrift *gallii*, aber *galiphorbiae*.[1]) Er hat sich also in der Zwischenzeit jener Auffassung bei *galii* angepaßt, hält aber trotzdem bei *galiphorbiae* an der richtigen Schreibweise fest!
3. Dagegen heißt es in dem Spulerschen Großschmetterlingswerk (1908) umgekehrt *galii* und *galliphorbiae*. Das letztere ist also auch nach dem Prioritätsgesetz falsch, da der Autor Dr. Denso nicht nur 1907, sondern auch noch 1912 *galiphorbiae* geschrieben hat.[1], [2]) Wichtiger aber ist, daß es schon allein aus sprachlichen Gründen nur *galiphorbiae* heißen kann.

Wenn nun die obengenannte Kritik mir in diesem Zusammenhange glaubt den Rat geben zu sollen, Oberthürs Werke zu lesen, in denen eine Anzahl chinesischer Worte als „lateinische" Namen eingeführt werden, so soll damit vermutlich die Wortform *galliphorbiae* verteidigt und als vergleichsweise harmlos hingestellt werden. Die Hauptsache hierbei ist aber doch, daß jene — an sich natürlich abzulehnenden — chinesischen Namen vom sprachlichen Standpunkte aus sehr wohl richtig gebildet sein können, während *galliphorbiae* eben ein Unding ist.

Auf solche sprachlichen Ungereimtheiten — bei den alten Namen ebenso wie bei den Neubildungen — sollten aber nicht nur wissenschaftlich gebildete Entomologen ein wachsames Auge haben. Auch die weniger vorgebildeten „Laien" müssen immer wieder darauf aufmerksam gemacht und dazu angeregt werden, an der Beseitigung schon eingebürgerter Sprachfehler mitzuhelfen und neue zu vermeiden. Sie sollten sich auch mehr als bisher bewußt werden, daß es nicht jedem beliebigen Aberrationenjäger gegeben ist, richtige Namen zu prägen, und sollten die Verpflichtung empfinden lernen, dabei zum mindesten den Rat erfahrener Fachgenossen einzuholen, um nicht ihre Wissenschaft durch lächerliche Erzeugnisse ihrer namenbildnerischen Erfindungsgabe bloßzustellen. Wer für solche Ziele sich einsetzt, der fröhnt nicht dem „Genusse des Korrigierens, der für den Genußsüchtigen Privatvergnügen bleiben sollte", wie es in jener Kritik so schön heißt, sondern folgt wissenschaftlichem Pflichtgefühl und wird sich in diesem Bewußtsein durch Einschüchterungsversuche mißgünstiger Kritiker nicht beirren lassen.

Vom Farbensinn der Bienen.

Von *Max Bachmann*, München.

(Schluß.)

Ich machte vor einem Waldhummelnest Versuche mit farbigen Papieren*) und konnte feststellen, daß sich bei den Tieren eine auffallende Erregtheit zeigte, je nachdem die Farben gewechselt wurden. Auch bei den einzelnen Individuen ließ sich eine graduelle Verschiedenheit bei ein und derselben Farbe erkennen.

Als ich an Stelle der farbigen Papiere die den Hummeln vertrauten Blütenformen aus der Natur vorlegte, die blaue Kornblume, den weißen Klee, die gelbe Wucherblume und den roten Klatschmohn —, erwiesen sie ein gutes Gedächtnis, einen ausgesprochenen Formensinn, indem sie sich ohne Zögern direkt auf die Blüte vor dem Eingangstor ihres Nestes setzten und in ihrem Heim verschwanden.

So stützt sich auch Kranichfeld nicht auf Experimente, sondern auf Untersuchungen und Beobachtungen in der freien Natur und findet, daß sich bei einer großen Anzahl von Einzelbeobachtungen der Wahrscheinlichkeitsbeweis für die Farbentüchtigkeit der Bienen und Hummeln erbringen und verstärken lasse. Es ist beim Besuch der ersten Blüte zu Beginn des Ausflugs zwar nicht die Farbe, welcher eine entscheidende Rolle zufällt — denn bald wird eine weiße, blaue oder rote Blüte das Ziel des ersten Besuches —, wohl aber scheint die Farbe für die Konstanz des Blütenbesuches von ausschlaggebender Bedeutung zu sein. Daß es nicht der Helligkeitssinn ist, der die Blumenauswahl trifft, sondern ein qualitativer Farbensinn, davon überzeugte mich eine Beobachtung an Hummeln auf einer Waldwiese. Ein großes Frühjahrsweibchen einer Ackerhummel verfolgte ich längere Zeit, wie es suchend durch die Grasbüschel streifte. Indem ich genau zusah, erkannte ich, daß es die Honigblüten der buchsbaumblättrigen Kreuzblume (Polygula Chamaebuxus L.) waren, die völlig unter dem Gras versteckt, von der Hummel in normaler und einwandfreier Weise besucht und bestäubt wurden. Dies Gebahren setzte sie eine Weile fort, bis sie die gleichfalls gelben Blüten des Regensburger Geißklees (Cytisus ratisbonensis Schaeffer) sah, von dessen Trauben sie eine einzige Blüte besuchte. Man muß wissen, daß in diesen Schmetterlingsblüten kein offener Saft vorhanden ist, sondern daß er erst im Zellgewebe des Blütenbodens erbohrt werden muß. Diese Arbeit scheute die Hummel offenbar, denn sie setzte nun den Blütenbesuch bei den gelben Polygala fort und blieb eine Weile konstant. Erst als ihr wieder die viel satter gelben Geißkleeblüten in den Weg leuchteten, irrte sie auf diese ab, um die gleiche Erfahrung zu machen. Alsdann blieb sie wieder der gelben Kreuzblume treu, bis ihr Honigmagen gefüllt war, worauf sie in den nahen Wald flog und die Aeste hinaufstieg. Für den Beobachter steht es außer Zweifel, daß es die gelbe Blütenfarbe und nicht etwa ein Helligkeitsgrad war, wodurch die Hummel auf einen Augenblick getäuscht wurde. Die vielen blauen Veilchenblüten, die doch ebenfalls unter den Grasbüscheln neben den Kreuzblumen leuchteten, ließ sie völlig unbeachtet, während umgekehrt ein anderes Hummelweibchen gerade die Veilchen besuchte und sich nicht irre machen ließ durch andere gelbe Blüten.

So sagt auch Stellwaag, daß besonders die Hummeln gute Objekte für Beobachtungen über den Farbensinn sind, da sie nicht die ausgesprochene Blütenkonstanz haben wie die Bienen, sondern häufiger Blütenfarbe und Pflanzenspezies wechseln. Bei der Inkonsequenz hinsichtlich der Farbe handelt es sich meist um Farben, die im Spektrum nahe beisammen stehen. Nur selten fliegt eine Hummel von einer Farbe auf eine extreme des Spektrums.

[1]) Vgl. die „Monogr. Bearb. der bek. Lepidopterenhybriden. Fam. Sphingidae. Von Dr. P. Denso". Z. f. wiss. Ins.-Biol., v. XIII, Beilage, S. 28 u. ff.

[2]) Auch die Spulersche Quellenangabe „Gub. e. Z. XXI, p. 136" enthält einen Fehler; es ist die Stuttgarter Ent. Z.

*) Beobachtungen vor dem Hummelnest, Entomol. Zeitschrift Frankfurt a. M., Jahrg. XXIX Nr. 23.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: 30

Autor(en)/Author(s): Meder Oskar

Artikel/Article: Über entomologische Sprachdummheiten - Schluß 85-86